

CORPO A CORPO... **ZUR EINFÜHRUNG**

Agonisch im Nahkampf ringende ebenso wie in erotischer Erregung sich verbindende, aber auch geordnet betrachtete Körper als Objekte eines Diskurses, der diese untersucht und eventuell zur Kategorie einer Konzeptualisierung werden lässt: sie alle finden Platz in der das gedoppelte Substantiv verbindenden Formel, mit der im Portugiesischen die Annäherung und der Kontakt dieser leiblich präsentierten physischen Gestalt Bezeichnung findet – *Corpo a corpo*...

In den drei genannten Facetten einer solchen Zusammenfügung ist der menschliche Körper traditionell in den Manifestationen kultureller Praxis und insbesondere im literarischen oder wissenschaftlichen Text präsent. Allerdings prallt seine Thematisierung oft auf tief verankerte und vom gesellschaftlichen Kontext akzeptierte Tabus und wird regelmäßig mit verschiedensten Interdiktionen belegt.

Sexuelle Praxis und kulturell kodierte Zuschreibungen von Rollen aufgrund biologischer Befunde, ja von da ausgehend bzw. darüber hinaus die Kategorie ‘Geschlecht’ *per se* und nicht zuletzt die dieses Terrain wesentlich mitprägende Wechselbeziehung von Ideologie und sozialer Realität stellen eine diskursive Herausforderung an die mit ihnen umgehenden Subjekte dar; und wenn als Ergebnis einer Beschäftigung mit diesen Belangen Texte entstehen, die nicht oder nur teilweise den Erwartungen der Gemeinschaft entsprechen, in der sie entstehen, so werden sie aufgrund ihres verstörenden Potentials marginalisiert, geächtet, untersagt oder von denjenigen Instanzen, denen eine Interpretationshoheit zukommt, als nicht ernstzunehmende Äußerungen abgewertet.

Dies ist, wenig überraschend, auch in der lusophonen Welt zu beobachten, die uns hier interessiert. Was einigermaßen befremden mag, ist der Umstand, dass sich in zahlreichen Fällen auch der Wissenschaftsbetrieb nicht bemüht sah, sich mit derartigen Phänomenen auseinanderzusetzen, auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt.

Dass zum Beispiel die im Frühling 1923 nach einem empörten Aufschrei konservativer Studentenbewegungen wegen ihrer *imoralidade* in Portugal beschlagnahmten Bücher von António Botto, Judite Teixeira und Raul Leal nicht völlig dem Vergessen anheim fielen, ist wohl hauptsächlich

der Tatsache zu verdanken, dass ausgerechnet ein bestimmter Autor auf diesen Versuch der Knebelung reagierte. Fernando Pessoa's hervorragende Stellung im Kontext der portugiesischsprachigen Literatur hat den von einem aus heutiger Sicht eher belanglosen Skandalchen unwitterten Kollegen ein Überleben im Gedächtnis der Literaturgeschichte gesichert.

Tabubruch und Abweichen von der Norm in der Darstellung von Körperlichkeit und der Präsentation alternativer Entwürfe von sexueller Orientierung, durch die Bottos *Canções*, Teixeira's *Decadência* und Leals *Sodoma Divinizada* zum Anstoß wurden, führten nicht etwa zu einer diesbezüglichen Sensibilisierung des zeitgenössischen Kulturbetriebs oder zu weitergehenden Betrachtungen und Diskussionen; die drei Autoren wurden jahrzehntelang mit symptomatischem, ja demonstrativem Desinteresse bedacht – von Seiten des großen Publikums wie auch von der Wissenschaft.

Inzwischen ist es nicht mehr undenkbar, sondern durchaus möglich, über portugiesischsprachige Autorinnen und Autoren, deren Produktion die Ordnung der Geschlechter irritiert, über herausfordernde Bilder von Körpern und Entwürfe nicht-konformer Sexualität, über die Bedingtheit des Betrachters und über Marginalisierung oder Widerstand in der Literatur zu reflektieren und zu diskutieren. Allerdings ist die Forschungsliteratur zu diesem Feld in der Lusitanistik und Brasilianistik gerade im Vergleich zu derjenigen, die sich mit Produkten aus anderen Kulturräumen beschäftigt, noch sehr überschaubar. Der Stand der Forschung macht manifest, wie langsam und zögerlich in unseren Fachgebieten diejenigen Zugänge in den Wissenschaftsbetrieb Einzug halten, denen sich der literatur- und kulturwissenschaftliche *Mainstream* der Lusophonie noch oft verschließt und die auch in der externen Lusitanistik und Brasilianistik noch keinerlei Protagonismus beanspruchen dürfen.

Dieser Tatsache will der hier präsentierte Band komplettierend und mit neuen Anregungen entgegentreten, indem er die (insbesondere, aber nicht ausschließlich literarischen) Diskursivierungen der Körper, der Sexualität und der unter Rückgriff auf beide erstellten Konstruktionen von Geschlecht in den Fokus rückt.

Was die Methodik angeht, so versteht sich unsere Sammlung von Aufsätzen als durchaus offen und vielfältig und offeriert ein nicht allzu eng gefächertes Set von Ansätzen: *Queer Studies* als subversive Weiterentwicklung der *Gay und Lesbian Studies* mit einer dezidierten Infragestellung von Naturalisierungen aller Art finden ebenso ihren Platz wie über- oder vorgeordnete *Gender*-Ansätze, wie sie sich in den 90ern aus einem flagranten Defizit der feministischen Forschung entwickelten mussten, oder die damit verhängte Kategorie von Ethnizität, deren Zusammenwirken mit Sexualität

unübersehbar ist und von Wissenschaftlerinnen mit postkolonialem Theoriefundus zu Recht auch immer wieder herausgestrichen wird.

Kurzum: es werden auf den folgenden Seiten neue oder zumindest ungewohnte Blicke auf Älteres wie Aktuelles geworfen, auf Konstrukte, Brüche und Transgressionen aus der konzeptuellen und phänomenologischen Trias von Körper, Geschlecht, Sexualität in der Lusophonie, wobei selbstverständlich auch bewusst über die historische und kulturelle Bedingtheit der zu untersuchenden Phänomene nachgedacht wird. Zwölf sowohl Portugal als auch Brasilien gewidmete Studien, die großteils aus im September 2009 am 8. Deutschen Lusitanistentag in München gehaltenen Vorträgen hervorgingen, decken dabei gut zwei Jahrhunderte diesbezüglicher Textproduktion ab.

Den Auftakt macht ein Beitrag, der ebendieses transatlantische Gleichgewicht bei der Wahl seines Materials praktiziert: Benjamin Meisnitzers Überlegungen zum naturalistischen Roman stellen je einen portugiesischen und einen brasilianischen Text ins Zentrum und stellen textnah die Divergenzen in der diskursiven Kodifizierung von Homosexualität dar.

Ebenfalls die Narrativik des Naturalismus fokussiert der Aufsatz von Claudius Armbruster. Er liest die Darstellungen vor allem der weiblichen Körper in Aluísio de Azevedos *O Cortiço* im Hinblick auf deren Verwertung zuhanden des brasilianischen *Nation-Building*.

Friedrich Frosch wiederum beschäftigt sich mit der Isotopie der sexuellen Indefiniertheit und Transgression im noch wenig untersuchten dramatischen Werk von José Joaquim de Campos Leão alias *Qorpo-Santo* (1829-1883) und verfolgt hierbei die Entwicklung einer Reihe von Phänomenen, welche diese auch heute noch verstörenden Stücke prägen.

Im Gegensatz zu Azevedo ist der andere Erzähler des späten 19. Jahrhunderts, der Eingang in den brasilianischen Kanon gefunden hat, Joaquim Maria Machado de Assis, vorrangig an einer psychologischen Analyse des Begehrens interessiert. Diese steht im Zentrum des Aufsatzes von Marga Graf.

Der neusten brasilianischen Literatur wenden sich dann zwei weitere Beiträge zu. Wie unsicher hegemoniale Diskurse zu *sex*, *gender* und *race* sowie gängige Binaritäten überhaupt im parodistischen Schreiben werden können, demonstriert Doris Wieser anhand ihrer Lektüre eines Kriminalromans von Jô Soares, in dem Sherlock Holmes' Gestalt gerade auch in ihrer Körperlichkeit und ihren erotischen Bedürfnissen einer heiteren Revision unterzogen wird. Ein noch keine zehn Jahre alter Text, der neben *gender* auch *genre* problematisiert, indem er einerseits konventionelle Koppelungen von Physis und Identität als relativierbar entlarvt, anderer-

seits auch herkömmliche Gattungskategorien in Frage stellt, ist das von seinem Autor Newton Moreno als 'polyphones Körpertheater' präsentierte Werk *Agreste*, dessen Intertexte ebenso wie die in ihm aufblitzenden subversiven Potentiale Henry Thorau einem *close-reading* unterzieht.

Einen weiteren Fall subversiver Umgestaltung erörtert Peter W. Schulze: die kritische Wiederaufnahme und Unterwanderung von José de Alencars idealisiertem Indianismus durch den von der Militärregierung verbotenen Film *Iracema, uma transa amazônica* aus dem Jahr 1974.

Von der europäischen Seite des Atlantiks aus fand schon im 18. Jahrhundert eine intensive Auseinandersetzung mit denjenigen Menschen statt, die aufgrund ihrer physischen Merkmale die Portugiesen zu einer wissenschaftlichen Betrachtung herausforderten: die afrikanische Bevölkerung der portugiesischen Besitzungen in Afrika und die Sklaven in Brasilien. Carsten Sinner widmet ihrer Darstellung in Schriften der Lissabonner *Academia das Ciências* seine Abhandlung.

Teresa Pinheiro beschäftigt sich in ihrer Studie mit einem schon des öfteren untersuchten, freilich kaum je aus der Warte kulturwissenschaftlicher *Queer Studies* wahrgenommenen Werk, Mário de Sá-Carneiros *A confissão de Lúcio*, in dem sie, scheinbar gegenläufig, den Versuch eines Aufbegehren gegen heteronormative Setzungen wie auch eine Kapitulation vor homophoben sozialen Strukturen aufspürt.

Der Lyrik von Florbela Espanca – eine heute durchaus kanonisierte Autorin, die in ihrem gesellschaftlichen Umfeld wegen eines unkonventionellen Lebensentwurfs zu ihrer Zeit allerdings in größere Schwierigkeiten geriet – ist der Aufsatz von Tobias Brandenberger gewidmet, der das eminent körperliche Bild der Gekreuzigten zum Anlass einer vertieften Betrachtung der letzten Sonette der Autorin nimmt, in denen Erotik und Religion eine schwierige Mischung eingehen.

Auch in Orlando Grossegeßes Beitrag zu José Saramago steht der leidende Körper im Fokus: hier werden der Umgang mit Schmerz und Trauma und der Entwurf somatischer Bilder in unterschiedlichen Schreibprozessen des kürzlich verstorbenen Nobelpreisträgers analysiert.

Robert Stock schließlich verknüpft in seiner museologischen Studie Körper und Kampf: indem er Repräsentationen der Körper von Soldaten und Zivilbevölkerung in Ausstellungen zur portugiesischen Kolonialgeschichte untersucht, liefert er erhellende Einblicke in bislang aus dem öffentlichen Diskurs eher verdrängte Aspekte der noch längst nicht abgeschlossenen Beschäftigung Portugals mit seiner 'imperialen' Vergangenheit.

Sexualität und Erotik, Geschlechterrollen und die ihnen latent oder explizit zugrunde gelegten Ideen von Körperlichkeit, wie auch die Körper

selbst werden in Texten aus der gesamten Lusophonie zum Objekt ästhetischer und wissenschaftlicher Reflexion von einiger Komplexität und politischer Relevanz. Der Vielfalt von Untersuchungsgegenständen aus den portugiesischsprachigen Kulturen kann ein Band beschränkten Umfangs wie der hier vorgelegte natürlich kaum gerecht werden; dennoch hoffen wir, das kleine Panorama verschiedener von der Faszination der Thematik verführter Beiträge diene dem interessierten Publikum als Anregung zu weiterer Auseinandersetzung.

Tobias Brandenberger